

## **Betrachtungstext: 2. Adventsonntag (C)**

Unsere Hoffnung gründet auf  
dem Eintritt Gottes in die  
Geschichte – Ein  
hoffnungsvoller Blick zurück –  
Uns in Christus verankert für  
die Zukunft öffnen

DAS JÄHRLICHE Gedenken an die  
Geburt des Messias in Bethlehem  
erneuert in den Herzen der  
Gläubigen die Gewissheit, dass Gott  
seine Versprechen hält. Deshalb ist  
der Advent, wie Papst Johannes Paul  
II. sagte, „eine machtvolle  
Ankündigung der Hoffnung“<sup>1</sup>. Beim  
Nachdenken über diese Hoffnung  
könnten wir allerdings irrtümlich

meinen, sie sei rein  
zukunftsgerichtet – als bestehe sie  
darin, die Vergangenheit  
zurückzuweisen, die Augen vor der  
Gegenwart zu verschließen und von  
einer besseren Zukunft zu träumen.

Der Advent weist bewusst über  
diesen Irrtum hinaus: Diese  
liturgische Zeit der Hoffnung  
verbindet das Gedenken an Jesu  
erstes Kommen in Bethlehem mit der  
Erwartung seiner glorreichen  
Wiederkunft. Der Advent erinnert  
uns somit an Vergangenheit und  
Zukunft zugleich. Wie Papst Benedikt  
XVI. treffend sagte: „Unsere  
Hoffnung hat einen festen Grund,  
weil sie auf einem geschichtlichen  
Ereignis beruht, das zugleich über  
die Geschichte hinausreicht: Dieses  
Ereignis ist Jesus von Nazaret.“<sup>2</sup>

Der heilige Lukas beschreibt im  
Evangelium den historischen  
Rahmen, in dem Johannes der

Täufer, der Vorläufer Christi,  
predigte: *Es war im fünfzehnten Jahr  
der Regierung des Kaisers Tiberius;  
Pontius Pilatus war Statthalter von  
Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa,  
(...). Da erging in der Wüste das Wort  
Gottes an Johannes, den Sohn des  
Zacharias (Lk 3,1-2).* In der Geburt  
Jesu, eines Kindes in einer Krippe,  
trat der Schöpfer selbst in die  
Geschichte ein, um uns zu erlösen.  
Dieses Ereignis ist die Wurzel  
unserer Hoffnung: Gott bleibt kein  
ferner, unerreichbarer Beobachter,  
sondern ein Gott, der mit uns lebt  
und unsere Sorgen teilt.

---

DER HEILIGE Paulus spricht in der  
heutigen Lesung mit tiefer  
Zuversicht: *Ich danke meinem Gott  
(...), ich vertraue darauf, dass er, der  
bei euch das gute Werk begonnen hat,  
es auch vollenden wird bis zum Tag*

*Christi Jesu* (Phil 1,3.6). Auch wenn wir das Wirken Gottes in unserem Leben nicht immer erkennen – sei es durch Ablenkung oder das Erleben eigener Schwächen –, bleibt er in unserer Seele am Werk. Gott zieht sich nicht zurück, vielmehr hat er ein besonderes Erbarmen für das *zerbrochene und zerschlagene Herz* (Ps 51,19), denn, wie ebenfalls der heilige Paulus schreibt, *wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden* (Röm 5,20). Der heilige Josefmaria sah in unseren Schwächen sogar eine Chance: „Je deutlicher unsere Schwächen sichtbar werden, desto tiefer können die Grundlagen unseres geistlichen Lebens sein.“<sup>3</sup>

Hoffnung wächst aus zwei scheinbar gegensätzlichen Haltungen: der Dankbarkeit für das, was Gott bereits in unserem Leben gewirkt hat, und der versöhnten Annahme unserer Vergangenheit. Der Psalmist ruft aus:

*Ja, groß hat der Herr an uns  
gehandelt. Da waren wir voll Freude  
(Ps 126,3). Papst Benedikt XVI.  
ergänzt: „Wenn wir uns nicht mit  
unserer Geschichte versöhnen,  
werden wir auch nicht bereit sein,  
den nächsten Schritt zu tun. Dann  
bleiben wir Gefangene unserer  
Erwartungen und der daraus  
resultierenden Enttäuschungen.“<sup>4</sup>  
Gott fordert uns nicht zu  
Unmöglichem auf; er bittet uns, ihn  
in alle Bereiche unseres Lebens zu  
lassen, auch in die Verletzlichkeiten  
unserer Vergangenheit, damit er  
unsere Schritte in Richtung einer  
erlösenden Zukunft lenken kann.*

---

IN DER ALTEN Ikonographie wird die  
Hoffnung oft als Anker dargestellt,  
ein Symbol für Sicherheit in Zeiten  
des Sturms. Doch dieser Anker  
bedeutet nicht Stillstand. Jesus

Christus „*kommt, um alles zu erneuern*“ (Offb 21,5). Indem wir uns in ihm verankern, gewinnen wir die Kraft, Segel zu setzen und mutig neue Horizonte zu entdecken.

Das Buch Baruch ermutigt uns: *Leg ab, Jerusalem, das Kleid deiner Trauer und deines Elends und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht!* (Bar 5,1).

Diese Hoffnung vereint die realistische Annahme unserer Schwächen mit der Offenheit für Gottes tägliche Gnaden. Ohne unsere Vergangenheit zu verleugnen, können wir sie nach und nach mit der Gnade Christi umgestalten, sodass sein Kommen zu Weihnachten nicht nur ein äußeres Ereignis bleibt, sondern eine innere Begegnung wird.

Der heilige Josefmaria beschrieb die Hoffnung als „jene sanfte Gabe Gottes (...) die unsere Seele mit

Freude erfüllt“<sup>5</sup>. Durch die Verankerung unseres Lebens in der Vergangenheit der Erlösung und in der Zukunft der Wiederkunft Christi wird jeder Augenblick unseres Lebens zur Begegnung mit dem Herrn. Maria, die Mutter der Hoffnung, öffnete ihre eigene Geschichte für Gottes Pläne und lebte daher in jedem Moment ihres Lebens mit einer tiefen, unvergänglichen Freude.

---

1 Hl. Johannes Paul II., Audienz, 17.12.2003.

2 Benedikt XVI., Homilie, 1.12.2007.

3 Vgl. hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 712: „Dein Sturz ist sehr tief! – Fange von hier unten wieder mit dem Aufbau an (...).“

4 Franziskus, Apostolisches  
Schreiben *Patris corde*, Nr. 4.

5 Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr.  
206.

.....

pdf | automatisch generiertes  
Dokument von [https://opusdei.org/de-  
ch/meditation/betrachtungstext-2-  
adventsonntag-c/](https://opusdei.org/dech/meditation/betrachtungstext-2-adventsonntag-c/) (18.03.2026)